

Kunstkritik
von Christian Muhr

Platon in Bruck

Anmerkungen zur einer Platzgestaltung von Plank & Poschauko

Neubauten bedeuten im Normalfall immer auch die Vernichtung von öffentlichem Raum, jedenfalls dessen Zurückdrängung mindestens im Maß des Bauvolumens. Baustellen bieten in dieser Hinsicht Anschauungsunterricht in die konstruktiven wie destruktiven Seiten von Architektur. Bei der Erweiterung des Schulbaus der seit 1900 existierenden HLFS für Forstwirtschaft in Bruck an der Mur ist es hingegen gelungen, durch einen Neubau öffentlichen Raum zu gewinnen und zwar in Gestalt eines großzügigen Hofes, der durch die Verbindung des neuen Traktes mit dem historischen Teil entsteht. Dieses Verdienst kommt zunächst den Grazer Architekten Hussa-Kassarnig zu, die damit der besonderen Bedeutung des Außenraums speziell für ein Schulgebäude Rechnung tragen. Das Potenzial dieses neu geschaffenen Platzes als sozialem Ort wird allerdings erst durch seine künstlerische Gestaltung vollends zur Geltung gebracht, die vom Wiener Künstlerduo Plank & Poschauko stammt. Ihre Arbeiten „Märchenwald“ und „Jahresringlabyrinth“ für die Forstschule in Bruck an der Mur tragen eindeutig klassische Züge, was sich nicht nur an den beiden zentralen Motiven, dem Labyrinth im Bereich der Bodengestaltung und dem Wald als Szenerie der umgebenden Glasfassaden, sondern auch an ihrer Behandlung des Themas Platz im Allgemeinen ablesen lässt.

Wie kaum ein anderer Ort ist der Platz mit der Entwicklung von Hochkulturen verbunden. In der europäischen Tradition kommt dem Platz nicht nur als tatsächlichem Geburtsort der attischen Demokratie zentrale Bedeutung zu, sondern auch für das Schulwesen. Bei der Anlage, die Platon für seine Akademie errichten lässt, spielen die integrierten Plätze eine wichtige didaktische Rolle, denn sie bieten ausgiebig Gelegenheit im Gehen zu Denken und damit für jene Form reflektierender Praxis, die noch Nietzsche für die einzig Maßgebliche halten wird. Dienen die antiken Plätze sowohl der Gestaltung der „res publica“, zu deren prominentesten Gütern sie selbst gehören und der Formierung von Wissenschaft und Pädagogik, so entdeckt spätestens die Renaissance die Bedeutung des Platzes als Bühne, und zwar sowohl als Schauplatz des „theatrum mundi“, das sich dort beobachten lässt, als auch als Auftrittsort des bürgerlichen Subjektes, das auf dieser Bühne in der Doppelrolle von Zuseher und Akteur agiert. In diesem Sinne sind Plätze privilegierte Orte der Welt- und Selbsterfahrung, die sich gegenseitig bedingen, und zwar jeweils im Modus von Öffentlichkeit und Vergnügen. Architekten wie Michelangelo gestalten Plätze als „mondäne“, also welthaltige Bühnen und die Bürger kultivieren entsprechende Formen des weltgewandten Auftretens.

Die enorme Bedeutung des Platzes spiegelt sich jenseits von Form und Funktion auch in seiner Gestaltung wider. Das gilt sowohl für die technischen Aspekte des Platz- und Straßenbaus, von denen in der Antike jeder Bürger ebenso Ahnung haben musste wie etwa vom Wein, als auch für die künstlerische Ausgestaltung. Jahrhundertlang galt es für Künstler als weitaus wichtiger und prestigeträchtiger, Böden und damit auch Plätze zu gestalten, als etwa Wände.

Plank & Poschaukos Arbeit „Jahresringlabyrinth“ ist zunächst insofern eine „Hommage an den Platz“, als sie den neu entstandenen Platz ganz Platz sein lässt. Die Künstler verzichten völlig auf Bepflanzung und Möblierung und damit auf jene Standardelemente, mit denen üblicherweise Platzgestaltung betrieben wird, um im Furor des „Horror vacui“ den Platz eigentlich zum Verschwinden zu bringen.

Der neue Platz der Forstschule Bruck hingegen bleibt leer und damit für alles offen. Seine Fläche wird von einem Mosaik dominiert, das in konzentrischen Linien, die sich nie berühren, bis zum Kreis in seiner Mitte verläuft und so ein Labyrinth darstellt. Dieses Motiv ist ebenso altherwürdig wie die Figur des Platzes selbst und lässt sich an denselben Ursprungsort zurückverfolgen. Das babylonische Straßenpflaster war das perfekte aller Städte der antiken Welt, denn es war für die Ewigkeit gemacht. Für das Labyrinth, das der König von Babylon errichten ließ, gilt ein ähnlicher Superlativ, wenn etwa Jorge Luis Borges in seiner Erzählung „Die zwei Könige und

die zwei Labyrinth“ schreibt, es sollte „so verzwick und ausgetüfelt sein, dass selbst die klügsten Männer es nicht wagen würden hineinzugehen und diejenigen, die doch hineingehen, sich verirren sollten“.

Bei aller motivischen Nähe und kulturellen Kontinuität dient das Labyrinth von Bruck nicht der Grausamkeit, sondern dem Genuss: In traditioneller Handarbeit und in klassischen, kontrastreichen Materialien wie Gebhartser Syenit und Marmor aus Carrara ausgeführt, bietet es mit seinen elegant geschwungenen, rund dreißig Zentimeter breiten Bahnen einen idealen Parcours, um im Gehen zu Denken, den eigenen Körper in Bewegung und das Gefühl der Freiheit an sich zu erleben. Die Schülerinnen und Schüler der Forstschule von Bruck werden sich beim Flanieren entlang der labyrinthischen Schleifen sicherlich an die Irrungen und Wirrungen des Wissenserwerbs aber auch an die Jahresringe von Bäumen erinnert fühlen und damit an den Schwerpunkt der Bildungsinstitution, die sie besuchen. Diese Assoziation wird noch deutlicher, wenn sich der Blick vom Boden löst und auf die Glasflächen fällt, die den Platz begrenzen. Auf diese Fenster zum Hof haben Plank & Poschauko transluzente Siebdrucke angebracht, die wie Schattenrisse die Formen heimischer Baumblätter und Farne zeigen, allerdings in einem so stark vergrößerten Maßstab, dass diese Blätter wie Bäume wirken. Die filigrane Zeichnung der Glasfassaden in einem hellen Grünton vervollständigt die Platzgestaltung, deren konzeptuelle aber auch formale Stimmigkeit durch das Verfließen der optischen Grenzen zwischen Innen- und Außenraum und der Korrespondenz von Boden- und Blätterzeichnung noch augenfälliger wird. Auch der Baum gehört in die antike Welt, deren Tempelbau ohne den Holzbau nicht möglich gewesen wäre. Die antike Säulenordnung ist von der Form des Baumes und seiner Blätter inspiriert, während die Labyrinth der Neuzeit bevorzugt durch Bäume und Hecken errichtet werden, die wiederum regelmäßig Lichtungen aufweisen und damit Plätze.

Die Arbeiten „Jahresringlabyrinth“ und „Märchenwald“ von Plank & Poschauko knüpfen ganz selbstverständlich und unverkrampft an klassisch abendländische Topoi an. Die Aktualität dieser alten Ideen und die Vitalität Ihrer Reinterpretation beweist sich nicht zuletzt dadurch, dass die Brucker Platzgestaltung gänzlich unakademisch dem Praxistest durch den Schulalltag rund 2400 Jahre nach Platon ausgesetzt wird, wofür sie bestens geeignet scheint.

Christian Muhr
ist Kurator und Kunstkritiker in Wien